

Vorwärts

Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Nr. 26.

Sonntag, 3. März.

1878.

Abonnements auf den „Vorwärts“

Für den Monat März zu 55 Pfennig werden bei allen deut-
schen Postämtern, für Leipzig pr. Monat zu 60 Pf.
bei der Expedition, Fürberstr. 12 II, unserm Colporteur
R. Ulrich, Hohe Str. 23, Hof part., in den Filialen: Cigarrenladen
des Hrn. Peter Krebs, Ulrichstr. 60, und Sattlerwerkst. am Königs-
platz 7; für die Umgegend von Leipzig bei den Filialexpeditoren: für
Falkenau, Reudnitz, Neuschönefeld etc. bei Frau Engel,
Reudnitz, Täubchenweg 29, 2 Tr., für Sonnenitz etc. bei Haderl,
Kurze Str. 10 part., für Altschönau u. Umgegend bei Trost,
Hauptstr. 10 I, für Schönberg bei Bösch, Hospitalstr. 39 II, Leipzig,
Reudnitz bei Bichau, 15 I, für Plagwitz-Lindenu bei Frau
Gräfenstein, Aurlenstr. 3, für Gohlis etc. bei A. Herm-
dorf, Lindenhaler Str. 7, für Stötteritz bei Grude, An der
Papiermühle, angenommen.

Für Berlin wird auf den „Vorwärts“ monatlich für 75 Pf.,
frei in's Haus abonniert, bei der Expedition der „Berliner Freien
Presse“, Kaiser-Franz-Grenadier-Platz 8a, und bei Rubenow,
Brunnenstr. 34, im Laden.

Ein Vorschlag zur Güte.

Die „neue Partei“ der „Staatssozialisten“, die sich aber in
ihrem militanten Theil als eine verschlechterte Auflage der katho-
lischen „Christlich-Sozialen“ entpuppt haben, ist eine Fehlgeburt
— das wird allseitig zugestanden, und kann als Thatsache accep-
tiert werden.

Mit welchen Fanfaren wurde die „neue Partei“ in die
Öffentlichkeit eingeführt! Welch goldene Berge, welche Thaten
wurden versprochen! Der Stein der Weisen war endlich gefunden;
das von allen früheren sozialistischen Heilskünsten vergebens gesuchte
Axiom zur Lösung der sozialen Frage und zur Vernichtung
der bösen Sozialdemagogen, genannt Sozialdemokraten, war ent-
deckt, und die „besten Männer“ aus den „gebildeten Ständen“, den
„besseren“ Klassen traten zusammen, — eine heilige Schar von
Gesellschaftsrettern — um die Kur durchzuführen und den kranken
Kader von Staat, kommt der ebenso kranken Kaderin von
Gesellschaft wieder gesund zu machen. Die Vertreter der Wissen-
schaft marschirten Hand in Hand, Arm in Arm mit den Ver-
tretern der Religion, der Industrie, des Grundeigent-
thums — Professoren, Privatgelehrte, Beamte, Fabrikanten,
Gutsbesitzer, Hof- und sonstige Prediger formirten sich zu einem,
allerdings nicht „hellen“ Haufen und forderten, zwar nicht das
Jahrhundert, aber doch alle „schlimmen Mächte“ unseres schlim-
men Jahrhunderts in die Schranken.

Eine wunderbar gemischte Gesellschaft.
Hier Männer mit dem Stempel edelen Strebens auf der
Dentur.

Dort lärmende, polternde Charlatane, heulmeiernde, zeternde
Pfaffen, an deren „Kochschöbe“ sich allerhand Catilinische
Erfindungen, belehrte Nagelschmiede, „gerettete“ Sünder der ver-
schiedensten Art anklammern.

Der Ersteren sind Wenige, sehr, sehr Wenige — bloß drei,
vier, sicherlich nicht mehr als ein halbes Duzend.
Der Anderen dagegen Viele.

Wie lange werden es beide zusammen aushalten? Die
Männer des ernsten Strebens und der Wissenschaft, sie sonderten
sich bald ab, bildeten eine eigene Gruppe, zerschritten aber nicht
das Tischstuch. Die Agitation überließen sie den Andern.
Diese, voll Feuerzunder, stürzten in die Arena, nahmen den Stier
bei den Hörnern und — wurden erbarmlich zugerichtet. Die
Staats- und Gesellschaftsrettung lief auf eine gemeine Kapuzinade,
auf ein Revival*) im englisch-amerikanischen Stil hinaus. Bei
solchen Revivals pflegen durch irgend ein Wunder „mäßig“ ge-
wordene Trunkenbolde, ehrlich gewordene Spitzbuben, Haus-
einbrecher und ähnliche Exemplare des genus homo produziert zu
werden, die dem erkannten Publikum das durch Gottes gnädige
Fügung an ihnen verübte Wunder zu erzählen, und, durch dieses
argumentum ad hominem an den in ähnlicher Lage, wie sie selbst
stehen unter dem Schutze eines internationalen Uebereinkommens,
das ist ihre Sicherheit, das ist die Gewähr für die ungehinderte
Ausübung ihres Berufes. In Sofia wirkten fünf Ärzte, dar-
unter vier österreichische Unterthanen, in den türkischen
Spitälern. Sie hatten nichts zu fürchten, obgleich sie der pol-
nischen Nationalität angehörten, weil sie nicht die Waffen gegen
Australien trugen, weil sie der regulären Armee des Sultans als
Sanitätsexperten angehörten, weil sie in diesem Dienst mit Be-
willigung ihres eigenen Staates getreten waren. Nichtsdesto-
weniger wurden drei dieser Ärzte, alle Doktoren der Krakauer
Universität, sofort nach dem Einrücken der Russen in Sofia ver-
haftet, weil ihre Namen die polnische Abkunft verrätheten. Den
Vierten ließ man unbehelligt, weil sein Name einen deutschen
Klang hat. Dem Fünften, dessen Name polnisch klingt, konnte
man aus einer Urjache, die sofort klar werden wird, nicht an
den Leib, und Dieser, welcher der Katastrophe entging, bringt
die Schreckenskunde, die wir zu erzählen haben. Herr Dr. Czer-
winski verließ sich, als er in den türkischen Sanitätsdienst trat,
mit einem englischen Paß, und dieser Umstand rettete ihm das
Leben. Sofort beim Einrücken der russischen Truppen in Sofia
stellte er sich unter den Schutze des dortigen englischen Consuls,
und dieser verhinderte durch sein energisches Auftreten die Ver-
haftung und Ermordung eines Mannes, der, weil er ein englisches
Reiseattest besaß, des Schutzes der englischen Macht sicher sein
durfte. Die Engländer, wo sie sich immer in der Welt befinden,
wissen, daß so weit die Macht Englands reicht, ihnen nirgends
ein Unrecht zugefügt werden darf, ohne daß sofort diese ganze
Macht für sie eintritt, um sie entweder zu retten oder die aus-
giebigste und stärkste Genugthuung für das, was sie erlitten, zu
verlangen und zu erzwingen. Dr. Czerwinski im Besitz eines

getragenen: er ist ausgelacht, todgelacht worden. Und mit ihm
die ganze Stöckeri. Warum probirte der Unglückliche es aber
auch gerade in Berlin, dem mit französischem Blut und franzö-
sischem Geiste „durchsuchten“ Berlin, vielleicht der einzigen
Stadt Deutschlands, wo das französische Sprichwort: le ridicule
tue — das Lächerliche tödtet — Geltung hat?

Es ist halt „Recht“, „Walten der Vorsicht“, „Gottes uner-
forschlicher Rathschluß“, „Rismet“ — oder wie man das fatale,
verhängnißvolle Ding nun zu nennen beliebt.
Genug, es ist so: Stöcker und die Stöckeri sind todt, todt-
gelacht, gemieret.

Doch da wäre uns die kleine Gruppe beinahe aus den
Augen gekommen. Wo steht sie? Ach, da hinten, verschämt,
etwas beschämt sehen einige Gestalten. Sie sind es. Einer
fehlt, er hat als offizielles Mitglied bei Zeiten das morische, schlecht
gebaute, schlecht gesteuerte Schifflein verlassen. Der Rest schaut
verlegen drein. Es ist nicht angenehm, bekennen zu müssen, daß
man einen Boß geschossen, eine Feieler begangen hat. Aber immer-
hin better late than never — besser spät, als gar nicht.

Und jetzt wollen wir unsern „Vorschlag zur Güte“ an den
Mann bringen.

Wie wäre, wenn die ersten Vertreter der Wissenschaft, die
bei Stöcker reingefallen sind, einen Verein zur Verbreitung ge-
sunder sozialpolitischer Anschauungen und Grundbegriffe unter den
soz. höheren Klassen bildeten? Die Herren Wagner, Peter-
mann, Scheele, Schäfte wissen so gut wie wir, daß das einzig
sichere Mittel zur Abwendung einer sozialen Revolution (im
sozialwissenschaftlichen Sinne) in der Erkenntniß der ökonomi-
schen Gesetze und Erscheinungen liegt. Besitzen die verschiedenen
Volksschichten, namentlich die herrschende Klasse, die ja direkt
allein einfluß hat, diese Erkenntniß, dann ist eine Revolution
einfach unmöglich, die reformatorische Entwicklung gesichert.

Ferner wissen die Herren Schäfte, Petermann, Scheele,
Wagner ebenso gut wie wir, daß die herrschenden Klassen in
Bezug auf die ökonomischen Gesetze und Erscheinungen von einer
wahrhaft haarsträubenden Ignoranz sind. — Also an's Werk!
Hic Rhodus, hic salta! Hier ist das Feld für Eure Thätig-
keit.

Ihr sorgt für Bildung der „Gebildeten“.
Wir sorgen für die Bildung der Ungebildeten.
Ihr für die Bildung der Staatsmänner, Bourgeois
u. s. w.

Wir für die Bildung der Arbeiter.
Das ist eine ganz vernünftige „Theilung der Arbeit“, und
wir ergänzen uns gegenseitig.

Und sollte es Euch etwa an „Kräften“ fehlen — wohl-
ja, so können wir Euch mit ein paar „Agitatoren“ ausbilden,
sogar mit Einigen, die gerne bereit sind, dem Fürsten Diemard
ein Privatissimum über die Anfangsgründe der Nationalökono-
mie und Sozialwissenschaft zu lesen — auf Wunsch mit einem
vergleichenden Exkurs über Marxinger und Barziner Bun-
derichwindel.

Russische Barbarei.

Bei Gelegenheit der Polen-Interpellation im öster-
reichischen Abgeordnetenhaus kam es an den Tag, daß seitens
der russischen Militärbehörden die schrecklichsten Verbrechen an
gefangenen Polen und Ungarn verübt worden sind. Russische
Generale haben die Ermordung friedlicher Personen ange-
ordnet, bloß weil dieselben das „Verbrechen“ begangen, Polen
oder Ungarn zu sein.

Wir wollen einige Thatsachen mittheilen.
Als die Russen Sofia besetzt hatten, ließen die Türken ihre
Verwundeten in den Spitälern zurück, die pflichttreuen Ärzte
haarrten bei den ihrer Obhut anvertrauten kranken und elenden
Menschen aus. Die russische Regierung hat die Genfer Con-
vention anerkannt, das rothe Kreuz und der rothe Halbmond
sind gleichbedeutende Symbole der Humanität. Die Ärzte
sind gleichbedeutende Symbole der Humanität. Die Ärzte
stehen unter dem Schutze eines internationalen Uebereinkommens,
das ist ihre Sicherheit, das ist die Gewähr für die ungehinderte
Ausübung ihres Berufes. In Sofia wirkten fünf Ärzte, dar-
unter vier österreichische Unterthanen, in den türkischen
Spitälern. Sie hatten nichts zu fürchten, obgleich sie der pol-
nischen Nationalität angehörten, weil sie nicht die Waffen gegen
Australien trugen, weil sie der regulären Armee des Sultans als
Sanitätsexperten angehörten, weil sie in diesem Dienst mit Be-
willigung ihres eigenen Staates getreten waren. Nichtsdesto-
weniger wurden drei dieser Ärzte, alle Doktoren der Krakauer
Universität, sofort nach dem Einrücken der Russen in Sofia ver-
haftet, weil ihre Namen die polnische Abkunft verrätheten. Den
Vierten ließ man unbehelligt, weil sein Name einen deutschen
Klang hat. Dem Fünften, dessen Name polnisch klingt, konnte
man aus einer Urjache, die sofort klar werden wird, nicht an
den Leib, und Dieser, welcher der Katastrophe entging, bringt
die Schreckenskunde, die wir zu erzählen haben. Herr Dr. Czer-
winski verließ sich, als er in den türkischen Sanitätsdienst trat,
mit einem englischen Paß, und dieser Umstand rettete ihm das
Leben. Sofort beim Einrücken der russischen Truppen in Sofia
stellte er sich unter den Schutze des dortigen englischen Consuls,
und dieser verhinderte durch sein energisches Auftreten die Ver-
haftung und Ermordung eines Mannes, der, weil er ein englisches
Reiseattest besaß, des Schutzes der englischen Macht sicher sein
durfte. Die Engländer, wo sie sich immer in der Welt befinden,
wissen, daß so weit die Macht Englands reicht, ihnen nirgends
ein Unrecht zugefügt werden darf, ohne daß sofort diese ganze
Macht für sie eintritt, um sie entweder zu retten oder die aus-
giebigste und stärkste Genugthuung für das, was sie erlitten, zu
verlangen und zu erzwingen. Dr. Czerwinski im Besitz eines

englischen Passes war gefeit, die Russen wagten es nicht, ihm
ein Haar zu krümmen, aber die anderen vier Aerzte, die sich
„bloß“ als österreichische Unterthanen dokumentiren konnten,
wurden am Galgen durch den Strang hingerichtet.
Die ersten drei Aerzte wurden sofort in den Kerker geworfen,
der vierte, Herr Dr. Gebhardt, entging einige Tage diesem
Schicksal. Die Russen vermuteten hinter diesem Manne keinen
Polen. Dr. Gebhardt verließ seinen Dienst in den Spitälern,
in denen sich auch russische Kranke einfanden, ja, er wurde sogar
von einer russischen Colonne auf eine kurze militärische Ex-
pedition mitgenommen. Bald aber stellte es sich heraus, daß er
aus Krakau stamme, und sofort wurde er eingekerkert. Der
„Prozeß“, der gegen ihn und seine drei Genossen geführt wurde,
war ein kurzer. Vergebens berief sich Dr. Gebhardt auf seine
Eigenschaft als österreichischer Unterthan. Vergebens machte
er geltend, daß sein ältester Bruder in Wien als Rathsssekre-
tär des k. k. Obersten Gerichtshofes lebt. Vergebens wies
er nach, daß er seinem Alter nach nicht an dem letzten polnischen
Aufstande gegen Rußland hatte theilnehmen können, weil er 1863
kaum dreizehn Jahre alt gewesen. Alles das half nichts, er und
seine drei ärztlichen Kollegen wurden in Sofia von den Russen
auf öffentlichem Plage gleichzeitig gehängt und Dr. Czer-
winski, der noch der Exekution beivohnte, brachte in diesen
Tagen die furchtbare Vorhersage nach Wien, befehlte an den k. k.
Rathsssekretär beim Obersten Gerichtshof, Hrn. Dr. Sig. Gebhardt,
die letzten Grüße seines unglücklichen Bruders.

Der zweite Bericht stammt aus Vera von einem Manne,
der eine hohe Stellung einnimmt. Aus der langen Liste von
Greuelthaten schrecklichster Art, die sich die Russen gegen Polen
und Ungarn überall dort haben zu Schulden kommen lassen,
wo sie siegreich eingezogen waren, hebt dieser Bericht Folgendes
hervor: In Philippopol, in Sofia, in Jachyman, Tatar-
Bazarjik, Adrianopol, Kule Burgas, Karbon und vielen anderen
Orten haben Blutgerichte stattgefunden, denen Polen und Ungarn
zum Opfer fielen. Als General Stobeleff in Adrianopol ein-
rückte, verkündete er den Ausspruch: „Wer als Slave gegen
Slaven gekämpft, verdient den Strick und soll gehängt
werden.“ Das also ist der „Rechtstitel“ für diese Justizmorde,
und, sollte Oesterreich in einen Krieg mit Rußland gerathen,
dann müßten demselben Grundsatze zufolge alle österreichischen
Kämpfer russischer Nationalität das Schicksal des Stricks be-
fahren, wenn sie in Gefangenschaft gerathen sollten, denn Ruß-
land kennt nur „Slaven“, es kennt keine Oesterreicher.

Alle diese Hinrichtungen wurden nicht in der Stille der Nacht,
in dem Dunkel der Kerker, nein, öffentlich vor aller Welt, unter
rauschender Militärmusik, unter dem Raffeln der Trommeln voll-
zogen. So starb Taczanowski, ein großer Grundbesitzer, der
von den Kosaken in dem Moment ergriffen wurde, als er mit
einem chemischen Experimente beschäftigt war; so in Philippopol
der junge Kuszowski, der in der Türkei geborene Sohn des
ehemaligen türkischen Artillerie-Direktors, ein Kriegsgefangener
im Sinne des Völkerrechts. So ließ General Gurko drei Brüder
Waligorzki aus Krakau, den Pester Toth und den Krakauer
Schuhmacher, alle österreichisch-ungarische Unterthanen, hin-
richten. Dr. Jagorski, der als Arzt im Spital von Kazanski
zurückblieb, erdete am Galgen, ebenso die Doktoren Mionczynski
und Brzozowski, die in dem von Baron Hirsch in Sofia
errichteten Spital als Aerzte funktionirten, welche letztere iden-
tisch mit jenen Aerzten zu sein scheinen, über deren gleichzeitige
Hinrichtung mit Dr. Gebhardt Herr Dr. Czerwinski Nachricht
gab. In Sofia erlitten noch den Tod am Galgen der Vilajets-
Sekretär Czengerzki und der Besitzer einer Fiegelei, Namens
Bobhawski. Als einige Tage vor dem Waffenstillstand ein
russisches Streikcorps die Eisenbahnstation von Subedich, fünf-
zehn Kilometer von Warna, überfiel, wurden die Bahnaufsicher
Janowski und Wyhowski ergriffen und in Oglu Bazar-
dzik gehängt. Ja, nach dem Abschluß des Waffenstillstandes
überfielen die Russen den Ort Bradowy und führten von dort
einen Gasthofbesitzer in Schumla und einen Apotheker, Beide
gebürtige Polen jüdischer Religion, mit sich fort, um sie dann
vor der Moschee in Bazardzik aufzuhängen.

Aus England.

London, 23. Februar.

Der hier bereits beinahe zur Gewohnheit gewordene Strike
der Steinhauer hat, wenn er den englischen Arbeitern weiter
nichts einbringen sollte — und Weiteres ist nicht zu erwarten
— denselben doch wenigstens die Augen geöffnet und ihnen einen
etwas klareren Ueberblick über ihre eigene Lage gestattet. Hier
nähert sich die englischen Verhältnisse einzugehen, wäre nicht am
Plage! Derartige Stoffe werde ich in einem nachfolgenden
Artikel ausführlicher bearbeiten.

Bisher haben die englischen Arbeiter geglaubt, durch Trades-
Unions oder einfache Strikebewegungen könnten sie den Kapita-
lismus im Schach halten. Und bisher war das auch theilweise
scheinbar gelungen. Es hat sich bis jetzt immer so gemacht,
daß die Arbeiter den Kapitalisten durch ihre Strikes hier und
da auf die Fesseln traten, und zwar war das hauptsächlich zu
Anfang der Strikebewegungen der Fall. Jedoch sagten sich die
Kapitalisten: „Wir können die Trades-Unions ruhig mit in den
Kauf nehmen, so lange die Arbeiter sich nicht auf das politische
Gebiet begeben, können wir die Lohnerhöhungen, welche sie uns
durch einen Strike abringen, stets wieder in Anrechnung bringen,
und kein Mensch ahnt, daß die Arbeiter uns das uns Abgetroffene
doppelt zurückzahlen müssen. Durch diese stille Rache haben wir
auch nebenbei einen ganz anständigen Profit, können die Preise
hochschrauben, und wenn wir einen größeren Contract schließen,

*) Revival (Sprich Kiewel, eigentlich: Wiederbelebung, Wieder-
erweckung) nennt man die Besuche der Pfaffen, den religiösen Fanatis-
mus durch allerhand magisch-epidemiische Kunststücke zu ver-
breiten.

dann wird gleich eine Strickklaue mit eingeschoben, welche uns auf alle Fälle gute Procente und sicheren Gewinn einbringt, ob gestrickt wird oder nicht. — Das ungefähr würde man hören, wenn man ein Zwiesgespräch zweier betheiligter Kapitalisten beaufschte. Jedoch in die Ohren der Arbeiter bringen derartige Meinungen nicht! Obgleich eine gewisse Klasse von Personen, welche in besagte Verhältnisse sehr genau eingeweiht sind, den Trades-Unions sehr, sehr nahe stehen, so wird diese Wahrheit doch sorgsam verschwiegen. Warum? Darauf komme ich später noch zu sprechen.

Es giebt wohl kein treueres, an der Arbeiterfrage energischer festhaltendes und dem Kampfe für die Befreiung von dem Joch mehr ergebeneres Arbeitervolk, als gerade das englische. Diese Ausdauer und Fähigkeit in den Werkskämpfen, dieses freudige Ertragen von Noth und Elend, wenn es gilt, das vorgelegte Ziel zu erreichen, muß man gesehen haben, um zu dem Ausspruch zu kommen, daß dieser edle Kampfesmut zu Besseren verwandelt werden könnte. — Doch so weit sind wir noch nicht! Und da es nicht leicht ist, sich dem lähmenden Druck der Fesseln einer verkehrten Anschauung zu entwinden, müssen wir uns schon noch ein wenig gedulden, und die alte Taktik, wie sie bisher gehandhabt wurde, noch so lange in Kraft bestehen lassen, bis sie sich vollständig von selbst abgenutzt hat, was nicht allzulange auf sich warten lassen wird, denn wir sind bereits in der Uebergangsperiode angelangt. Die alten Mäher des Urvwerks wollen schon nicht mehr recht eins in das andere greifen, und es wird nur noch durch die alten Schmiedemeister, denen die Leitung dieses Werkes übertragen worden ist, mit aller nur möglichen Anstrengung, mit Kraftst, vermischt mit etwas conservativem und liberalem Fettschiff, in Bewegung gehalten.

Auf dem letzten Trades-Unions-Congress wurde der Antrag unseres Parteigenossen Weiler: für das allgemeine gleiche und direkte Wahlrecht einzutreten, angenommen, an dessen Ausführung natürlich vorläufig noch nicht zu denken ist; jedoch genügt dieses den Herren Kapitalisten, in dieser Handlungsweise die ersten dunklen Wolken eines heranziehenden mächtigen Sturmes zu erblicken, und gleich trafen sie Vorsichtsmaßregeln, um die neue Bewegung zu schwächen. Sie ließen sich zu dem ihnen selbst verwerflich werdenden Schritt der Importation ausländischer Arbeitskraft verleiten.

Fremde Arbeiter wurden in großen Massen aus Amerika, Frankreich, Italien und Deutschland herangeholt, um gegen die englischen Stone-Masons (Steinhauer) zur Entscheidung in den Kampf geführt zu werden. Die Kapitalisten riefen schon: Wir sind gerettet; es giebt keine Internationale mehr, denn sonst hätten wir dieses Schlachtvieh nicht austreiben können. Wie sie sich aber dabei geirrt haben, das wissen sie nicht, denn sonst sollten sie überzeugt sein, daß, wenn auch augenblicklich keine technische internationale Organisation besteht, so doch immer noch ein internationales Prinzip existirt. Dieses anzuerkennen dürfte eine Unmöglichkeit sein, es sei denn, daß sie im Stande wären, das Elend radikal aus der Welt zu verbannen.

Den als Waare oder, wollte ich sagen, als Schund und kapitalistisches Kampfmittel auf den englischen Arbeitsmarkt geschleuderten deutschen Steinhauern muß man es zur Schande nachsagen, daß sie die letzten, also bestgewarnten sind, welche durch falsche Vorpiegelungen der Kapitalisten und durch Verlockung derselben sich zu dem Verrath hergaben, den englischen Arbeitern, deren Familien nun schon Wochen lang hungern, den Sieg freitig zu machen. — Eines weiteren Commentars bedarf dieses meinerseits nicht, nur fragen wir uns: Ist das, wie uns gewöhnlich gesagt wird, noch ein gewerkschaftlicher Streit? Nein, sagen wir, er ist es nicht! Es ist das der hell ausfordernde Kampf ums Dasein, um die Existenz. Und wie vordringend: sobald die Arbeiter auf das politische Gebiet von dem gewerkschaftlichen übertreten, dann kann das Kapital nicht länger als Wolf im Schafspelze verborgen bleiben, dann reißt man ihm die Maske von dem heuchlerischen Gesicht. Bis jetzt liegt, wie schon erwähnt, die zur Emancipation der englischen Arbeiter treibende Kraft noch im Entwicklungsstadium, — aber die Einsicht, daß die Stripes allein nicht geeignet sind, den verloren gegangenen menschlichen Standpunkt wieder zu erlangen, verbreitet sich immer mehr und mehr, bis der Rebel des Nichtdenkens sich vollends lichtet vor den Augen der Ausgebeuteten und die zegenbringenden Folgen des Antrags des Congresses die Massen vollständig aus dem gewerkschaftlichen Traume erweckt. Der englische Löwe ist gedulbig, regt er sich

aber einmal ernstlich, dann wehe Dem, der ihm in den Weg tritt.

Es hat sich nun hier in London bereits eine Bewegung entwidelt, die für die Zukunft nicht ohne Folgen bleiben wird. Am 21. Nov. 1877 fand in Blue Post Newmann Street, Oxford Street, ein von politischen und gewerkschaftlichen Delegirten besuchter Congress statt, in welchem die Gründung eines „Allgemeinen Vereinigten Arbeiterbundes“ einstimmig beschlossen wurde, dessen erster Paragraph lautet:

„Der Zweck des Bundes soll sein:

Gemeinsames Handeln der Arbeiter aller Länder im Kampfe gegen die Unterdrückung seitens des international organisirten Kapitals.“

Dieses ist der Hauptgedanke des neu ins Leben getretenen Allg. Ver. Arb.-Bundes. Es kommt jetzt hauptsächlich darauf an, daß ihr deutschen Arbeiter sowie auch die Arbeiter anderer Länder und alle nur mögliche moralische Unterstützung angebeihen laßt, damit wir in Zukunft nicht wieder den guten Stamm der deutschen Arbeiter von den Kapitalisten vor aller Welt beschimpft sehen, um jedes internationale Band zwischen englischen und deutschen Arbeitern unmöglich zu machen.

Es ist nöthig, daß eine Fühung unter allen Arbeitern existirt, durch welche wir im Stande sind, das internationale Kapital auch international zu bekämpfen.

Alle Nachfragen und Correspondenzen bitte ich an untenstehende Adresse zu richten, die Nachfragen zc. aus Deutschland an den deutschen Schriftführer zc.

Eugen Mendel, 33 Windmill Street Tottenham Court Road London W., Schriftf. für Deutschland.

Kaufmann, Schriftf. für Frankreich.

Weber, Schriftf. für Amerika.

Buttler, Schriftführer für England und Allgemeiner Schriftführer.

Sozialpolitische Uebersicht.

— Krieg oder Frieden. Das Jünglein der Wage schwankt fortwährend, es läßt sich aber nicht verkennen, daß in den letzten Stunden die Schale des Kriegs sich tief geneigt hat. Die russischen Friedensbedingungen, obgleich für England schonender als für Oestreich, haben in England einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen und die Regierung zu einem weiteren Schritt in der Richtung des Kriegs veranlaßt. Die Gardebrigade ist auf den Kriegszug gesetzt, die sofortige Bildung eines Expeditionscorps angeordnet, General Kapiel zum Befehlshaber desselben ernannt, und sonstige Maßregeln getroffen worden, welche auf den Entschluß, den von Rußland geschürzten Knoten mit dem Schwert zu durchhauen, hindeuten. Auf der anderen Seite schlagen die russischen Regierungsblätter einen sehr veröhnlichen Ton gegen England an, und stellen alle möglichen Conzessionen in Aussicht. Das ist eben russische Weisheit. Wer sich dadurch nasführen läßt, verräth eine polizeiwidrige Dummheit.

In Oestreich schwankt man fortwährend hin und her. Die Hinrichtung östreichischer „Unterthanen“ durch die Russen (S. d. Artikel „Russische Barbarei“) ist ein Faustschlag ins Gesicht Andraffy's. Der gute Mann scheint ihn aber nicht zu spüren. Oder sollte er dessen Bestrafung seinem guten Freund Bismarck überlassen?

— In der Reichstagsitzung des vorigen Montag kam bei der Etatsberatung anläßlich des Postens: „Grenzpladereien“ zur Sprache. Fürst Bismarck antwortete sehr kleinlaut, man werde thun, was sich thun lasse, dürfe aber die politischen Verlegenheiten Rußlands nicht ausbeuten, um einen Druck auszuüben, und warnte vor allzu hoch gespannten Erwartungen! Bei anderen Gelegenheiten, anderen Staaten gegenüber, war Bismarck nicht so — bescheiden. Da gab es mitunter einen „kalten Wasserstrahl“, und wenn der nicht gleich half, sog die Hand an den Griff des Kürassiersäbels. Aber der liebe „Erbfreund“ darf den Civis germanus — deutschen Reichsbürger — an der Grenze hinarbeiten, malträtieren nach Herzenslust, die deutsche „Nationalität“ in den Grenzprovinzen brutal mit Füßen treten — lieb „Bäterschen“, kannst ruhig sein, für Dich hat ER keinen „kalten Wasserstrahl“, keinen Wink mit dem Kürassiersäbel, kein Knistern des Kürassiersäbels.

und Betrug sind allgemein an der Tagesordnung.“ Bei solcher Lage kann dem Bauern eine mäßige Ernte, wie der Correspondent es wünscht, nicht herauskommen. Solche Ernten verheben nur den gänzlichen Ruin auf folgende Jahre. Im günstigsten Falle wird auch hier dasselbe wie im Samariter Gouvernement passiren, daß nämlich die Lage der Samariter nach einer „glänzenden“ Ernte nicht besser als die der übrigen Gouvernements gestellt ist.“

Aus einem Bezirk des Boronischer Gouvernements schreibt ein Correspondent: „Die Bauern leiden Mangel an Geld, an Futter, Brod und Brennmaterial; viele Bauern hungern buchstäblich.“ Im Tambower Gouvernement, wo die Leiden des vorigen Jahres noch nicht vergessen sind, ist es in diesem Jahre noch schlechter geworden, so daß Diebereien und Verbrechen zunehmen. Im Charower Gouvernement werden die Bauern wegen Nichtzahlung der Steuern-Rückstände gefoltert. In einem Bezirk des Boltower Gouvernements hungern die Bauern schon seit langer Zeit. So in den fruchtbarsten Gouvernements. In den anderen ist es noch schlimmer. In dem Gouvernement Twer befindet sich jetzt die Bevölkerung in einer „sehr schweren Zeit“, was sich in Verminderung der Eheschließungen zeigt (Verminderung der Ehen um 17 Proz.). Aus dem Nowgoroder Gouvernement schreibt man, „der Frühling läßt für die Bauern das aller schlimmste befürchten.“ Aus Weisen bekommen wir dasselbe zu hören. Im Wilnaer Gouvernement ist die Sommerfaat durch die herrschende Dürre, sind die Kartoffeln durch Kälte vernichtet. Im Dorpater Bezirk wurde die Saat durch Hagel vernichtet, und der Correspondent ruft die Wohlthätigkeit an, „denn die Bauern sind schon seit zwei Jahren ohne Brod.“ Aus einem Bezirk des Gouvernements Smolensk wird berichtet, daß die Lage der Bauern unzweifelhaft sehr schlimm sei.“ Ein Correspondent schreibt, daß Anfang Juni fast von Petersburg an längs der Eisenbahnlinie nach Warschau auf der Strecke von drei Wirst kein Gras zu sehen war, und daß die Aeder ganz kahl waren.“

Lassen wir nun noch den Correspondenten einer Petersburger Zeitung sprechen: „Die große Fastenzeit fing dieses Jahr sehr frühzeitig an, aber bei einem großen Theil unserer

Die Antwort Bismarck's soll die Reichstagsmajorität „sehr verstimmt“ haben. Glauben's gern. Zeigt sich doch mit unangenehmer Deutlichkeit, wie abhängig durch die herrschende Politik Deutschland von dem russischen Barbarenstaat gemacht worden ist. Und wenn diese Thatsache, die man sich und Anderen gerne verbirgt, von dem Herrn Reichskanzler selbst proklamirt wird, sollte ein reichstreues Gemüth sich nicht ärgern!

— In der Reichstagsitzung vom 26. Februar wurde die Etatsberatung fortgesetzt. Abg. Rittinghausen tadelt es, daß Elsaß-Lothringen zur Staatschuld mit herangezogen werde; vom Präsidenten wird er „zur Sache“ gerufen. Bei dem Posten des Reichskanzler betreffend erhält Abg. Bracke das Wort und führt über die Art und Weise Beschwerte, in welcher der Reichskanzler überhaupt und namentlich bei Gelegenheit der Orientdebatte über die Sozialdemokratie geurtheilt habe. Der Reichskanzler habe am wenigsten das Recht, der Sozialdemokratie eine zerstörende Tendenz vorzuwerfen. Grade der Reichskanzler habe einen eminent zerstörenden Einfluß geübt. (Oh! Oh! Heiterkeit.) Er habe eine gewalthätige revolutionäre Natur offenbart, die man anerkennen müsse. (Unruhe. Der Präsident bemerkt unter Beifallsgehohe der Liberalen, daß diese Aeußerung das parlamentarisch Zulässige überschreite.) Redner fährt weiter aus, daß die zerstörende Thätigkeit des Reichskanzlers der revolutionären Fortentwicklung, welche die Sozialdemokratie vertritt, zu gut komme. Hierauf will er darauf eingehen, nachzuweisen, daß die Sozialdemokratie eine zerstörende Tendenz nicht verfolge, wird jedoch vom Präsidenten wiederholt zur Sache gerufen. Bracke verläßt schließlich die Tribüne mit der Bemerkung, daß er vom Hause verhindert worden sei, seine Partei gegen die Vorwürfe des Reichskanzlers in Schutz zu nehmen. Der Präsident entgegnet, daß dem Redner diese Ausführungen nicht abgeschnitten worden wären, wenn er an der rechten St. Aequant zur rechten Zeit gesprochen hätte. — Der Präsident hat gut reden: „wenn er an der rechten Stelle und zur rechten Zeit spräche“ — kommen die Sozialdemokraten denn auch an der rechten Stelle und zu rechter Zeit zum Worte, Herr von Forderbed? Bismarck vertheidigte sich, indem er ausführte, daß er, wenn er von der Sozialdemokratie spräche, nur die eigentlichen Agitatoren und nicht die Arbeiter meine. Bismarck zeigte einmal wieder seine kostbaren Kenntnisse der sozialen Bewegung, indem er meinte, daß die sozialistischen Agitatoren auf die augenblicklich gedrückte Lage der Arbeiter spekulirten und dieselben aufreizten. Der Mann weiß nicht, daß in den Gründerjahren, wo die Arbeiter nicht in gedrückter Lage sich befanden, die Begeisterung für die Sozialdemokratie durchweg größer war, als gegenwärtig, und daß die Sozialdemokratie bei einem Aufschwunge der wirtschaftlichen Lage zugleich einen großartigen Aufschwung nehmen wird. Der Präsident rief Herrn von Bismarck nicht zur Sache, obwohl derselbe durchaus nicht bei der Sache war. Was der Kanzler sagte, hätte er lediglich und zwar auch nur zum Theile in einer persönlichen Bemerkung sagen dürfen. Doch Forderbed denkt anders, für ihn ist Bismarck eine geheiligte Person, für welche die Geschäftsordnung nicht gilt.

— Die Künstler sind mit dem reaktionären Entwurf zur Aenderung der Gewerbeordnung nicht zufrieden, das haben sie neuerdings durch den Rund des Hopsheiden Brandes in Berlin erklären lassen, und zwar mit dem Bemerkten, daß sie sich namentlich selber zu helfen suchen würden. Diese Künze sind im Späthentreiben wirklich unübertrefflich — erklären da, daß sie sich selber helfen würden, und malträtieren das elende Stiefknecht der Selbsthilfe nun bereits seit zwanzig Jahren in einer Weise, daß man für Noth und Reiter schier Mitleid empfinden muß. Damit aber nicht genug, hat jetzt auch die Gewerbe-kammer von Leipzig ihre Stimme erhoben, um für die slavische Abhängigkeit des Arbeiters vom Arbeitgeber zu plaidiren. Sie verlangt u. A.:

- 1) Jedes Lehrverhältnis ist durch schriftlichen Vertrag zu begründen.
- 2) Jeder Lehrvertrag ist 8 Wochen nach Abschluß bei der Gemeindebehörde des Lehrherrn oder bei einer von derselben anerkannten Corporation zu beglaubigen.
- 3) Die Lehrzeit muß mindestens eine Dauer von 3 Jahren haben.
- 4) Nach Ablauf der Lehrzeit ist dem Lehrling ein Lehrbrief, beglaubigt durch die Gemeindebehörde des Lehrherrn oder durch

Bauern fängt das Fasten noch früher an. Im Januar ist fast bei allen Bauern, sogar in den fruchtbarsten Gouvernements, der größte Theil des Brodes verzehrt. Von diesem Monate an geht es mit dem Bauernhaushalt bergab, und je weiter desto schlimmer wird es. Es folgen die sogenannten „vier Bauernfeiertage“: der vom 16. Januar Peter-Halbloft“ und der 24. Januar Misinja-Halbbrod“ (d. h. das Volk gebraucht von nun an halbe Rationen) — freudlose Feiertage, denen das eigentliche Fasten folgt. Dann folgen der Feiertag am 1. April Maria oder die sogenannte „leere Kohlsuppe“, und der am 23. April, der sogenannte Georg „der Hungrige“. Im Dorfe ist dann Alles verzehrt.“ Das sind die Bauernfeiertage! Kann man schamloser das leidende Volk verhöhnen?

Dazu kommen noch die extraordinären Besäuerungen, wie Feuerbrünste“, die den russischen Sommer charakterisiren und das Austreten der Flüsse, wobei ebenfalls viel zu Grunde geht.

VII.

Das eben entrollte Bild der traurigen ökonomischen Lage der russischen „Bauern“ könnten wir noch vervollständigen durch Auszüge aus privaten Mittheilungen, in denen Alles beim richtigen Namen genannt wird; denn die russischen Zeitungen können und dürfen sich nicht einer freien Sprache bedienen, wenn es gilt, auf das Elend des Volkes hinzuweisen. Nur einige Thatsachen möge uns noch hier erlaubt sein, anzuführen. So schreibt man über die ökonomische Lage der Bauern in Weiß-Rußland, daß die dortigen Bauern den ganzen Sommer hindurch kein Brod zu sehen bekommen und nur von Pflzen, Beeren und grünen Zwiebeln leben; die besser situirten Bauern gebrauchen ein „originelles Brod“, das aus Roggen, gemischt mit Paster, Gerste und Spreu besteht. Wir können noch auf eine besondere Sorte von Brod, das aus verschiedenen Kräutern besteht, und auf die sehr traurige Thatsache hinweisen, daß die Bauern der Bezirke Nylin und Suraj, um nur nicht vor Hunger zu sterben, die Rinde eines ganzen Birkenwaldes abgeschält haben, wofür sie der Beschädigung fremden Eigenthums“ angeklagt wurden. Ein Podolischer Bauer wurde eines „Verbrechens“ seitens seines Gutsbesizers beschuldigt, das darin bestand, daß der Bauer ein zur Fütterung der Hunde bestimmtes

Die Folgen der czarischen Reformen.

Skizzen über die Ausbeutungsfortschritte in Rußland in den letzten Jahren.

(Aus der neulich erschienenen russischen sozialistischen Revue „Vorwärts“ [Wpered] Bd. V. London.)

(Fortsetzung.)

Endlich kam das Jahr 1877, wo unsre allerhöchsten „Helden“ „Heldenthaten“ an der Donau, am Balkan und in Armenien verrichteten, die aber das Volk noch tiefer ins Elend stürzten. Das erste halbe Jahr war so schrecklich für das Volk, daß man sich seine Leiden nur vorstellen aber nicht beschreiben kann. Hier wollen wir nur noch einige Striche thun, um das oben angeführte Bild zu vervollständigen.

Fangen wir beim Süden an. Ein Katerinoflawer Correspondent schreibt in einer Petersburger Zeitung: „Die Bauernwirtschaften sind in vollem Verfall begriffen; Borräthe an Samenkörnern und Brod sind nicht zu haben; die Arbeitslöhne sind gering und es giebt keine Arbeit; sogar der Consum des Branntweins hat sich stark verringert. Die Landcommunen stehen in großen Schulden.“ Ein Odesaer Correspondent berichtet: „daß in mehreren Bezirken des Chersoner und Bessarabischen Gouvernements infolge der andauernden Dürre die Ernte ganz gering und zum Theil sogar zu Grunde gerichtet sei, und daß das Volk bittere Thränen vergießen werde, denn diese fünfte Missernte müsse das Volk ruiniren.“ Ein Bessarabischer Correspondent schreibt: „Der für das russische Heer ungelagene und den Siegesgang der Soldaten durch Bessarabien hemmende Regen hat die Saaten verdorben, und wenn es keinen Mais giebt, so hungert das Volk.“ Aus dem Odesaer Bezirk berichtet man, daß die Aussichten auf eine erträgliche Ernte verloren seien, weil der „Kornfäher“, zu dessen Vernichtung 37,000 Rubel seitens des Tirospoler Bezirks erfolglos verausgabt worden seien, viel Schaden anrichtete. Ueber die Zustände in der Kowischen Gegend erfahren wir Folgendes: „Schon seit mehreren Jahren geht es mit der ökonomischen Lage unserer Gegend mit Riesenschritten abwärts. Niemand wird verschont. Die Bauern verarmen, werden ruinirt. Keine Samenkörner, wenig Vieh und dazu noch die großen Schulden, die in der Stärke von 100 bis 500 Rubel auf jedem Bauer lasten, dessen ganzer Reichthum seine nackten Hände oder ein bgemagertes Pferd ist. Diebereien

*) Die Samariter Bauern befinden sich noch bis heute in großen Schulden. Einer Landcommune verbot man die Errichtung einer Schule, weil... nun weiß sie für 10 Jahre Steuer-Rückstände schulde. Die Landesverwaltung denkt, daß Bildung die Armut vergrößere oder verhinne.

*) Im Jahre 1877 kamen in Rußland 25,724 Feuerbrünste vor, die einen Schaden von mehr als 50 Mill. Rubel anrichteten, ungerchnet 2300 Feuerbrände, bei denen der verurtheilte Schaden nicht festgestellt werden konnte.

in von derselben anerkannte Corporation zu erteilen und zwar nur auf Grund einer vorher abgelegten Prüfung.

5) Die event. zwangsweise Anhaltung der Lehrlinge zur Aushaltung des Lehrvertrages, sowie die Schadenersatzpflicht derjenigen Lehrherren, welche wissenschaftlich einen kontraktbrüchigen Lehrling in die Lehre nehmen, ist einzuführen, event. ist für eine veräußerte Geldstrafe Haft zu substituieren.

6) Eine Probezeit von 8 Wochen vor dem Vertragsabschluss ist dringlich wünschenswert.

7) Die obligatorische Einführung von Fachlehrlingschulen unter Aufsicht und mit Unterstützung der Commune und der resp. Corporationen ist wünschenswert.

8) Das kontraktliche Arbeitsverhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer ist durch Einführung einer gesetzlichen Legitimation zu befestigen.

9) In jedem Bezirk, wo keine Innungen bestehen, sind von der Behörde gewerbliche Vereine auf solche Grundlage zu organisieren, daß ihnen Corporationsrechte verliehen werden können. Diesen Vereinen dürfen sich die Gewerbetreibenden der umliegenden Ortschaften anschließen.

10) Fakultative Meisterprüfungen sind einzurichten und dieselben unter Aufsicht eines Staats- oder Gemeinde-Commissars von Prüfungs-Commissionen vorzunehmen, welche aus den corporativen Vereinen gewählt werden.

11) Gewerbliche Schiedsgerichte, bestehend zu gleichen Theilen aus Arbeitgebern und Arbeitnehmern, unter Vorsitz einer mit richterlicher Qualifikation ausgestatteten Person, sind obligatorisch einzuführen. Diesen Schiedsgerichten ist exekutive Gewalt beizulegen.

Man sieht, die Herren verlangen zehnmal mehr als sie gewahren wollen; aber dafür ist gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Der Kapitalismus, duldet keinen Zwang, wie ihn die Künstler gern wieder einführen möchten, und wer weiß, wie viele von Denjenigen er nicht morgen schon in das Proletariat hinabgeschleudert haben wird, die heute zur Rettung ihrer kleindürgerlichen Existenz am ärgsten nach rückwärts drängen.

— Mit geistigen Waffen bekämpft man überall die Sozialdemokratie. So hat der Vorstand des „Vereins für die Wahrung der bergbaulichen Interessen“ in seiner Generalversammlung am 18. Februar beschlossen, alle Vergarbeiter auf den Vereinszettel, welche der Vereinigung des sozialdemokratischen oder des christlich-sozialen Arbeiterverbandes beitreten oder angehört, sofort zu entlassen. — Selbst die Berliner Volkszeitung mißbilligt entschieden diesen Schritt und meint, daß ein derartiges Vorgehen am allerwenigsten geeignet sei, die Sozialdemokratie zu bekämpfen. — Wir aber können dem Vorstand des Vereins für Wahrung der bergbaulichen Interessen“ die Versicherung geben, daß ihm in nicht zu ferner Zeit, wenn das Angebot der Hände ein schwächeres geworden, mit Zinsen heimgezahlt werden wird.

— Die Abgg. Diebkecht und Hasenclever stellen den folgenden Antrag, der von den Sozialdemokraten, dem Dr. Grothe (hannoverscher Partikularist) und den süddeutschen Demokraten (deutsche Volkspartei) unterstützt wird: Der Reichstag wolle beschließen, den Reichskanzler aufzufordern: bei der preussischen Regierung dahin zu wirken, daß der zu Leipzig inhaftirte Reichstagsabgeordnete Vebel während der Dauer der Reichstagsession aus der Haft beurlaubt werde. Ferner wolle der Reichstag beschließen, den ersten Absatz des Artikels 31 der Verfassung des deutschen Reichs wie folgt zu fassen: „Ohne Genehmigung des Reichstages kann kein Mitglied desselben während der Sitzungsperiode verhaftet oder in Strafhaft gehalten oder wegen einer mit Strafe bedrohten Handlung zur Untersuchung gezogen werden. Ausgenommen allein ist die Verhaftung eines Mitgliedes, welches bei Ausübung der That ergriffen wird; doch ist in diesem Falle ohne Verzug dem Reichstage Kenntniß zu geben und seine Genehmigung einzuholen.“ Die Artikel 31 der Verfassung in seinem jetzigen Wortlaute bestimmt: „Ohne Genehmigung des Reichstages... wegen einer mit Strafe bedrohten Handlung zur Untersuchung gezogen oder verhaftet werden, außer wenn es bei Ausübung der That oder im Laufe des nächstfolgenden Tages ergriffen wird.“

— Die trodene Guillotine. Folgende Notiz des „Journal officiel“, des amtlichen Organs der französischen Republik, entwendet hatte, um seinen hungernden Kindern einen Vederbissen zu verschaffen.

Die in ganz Rußland herrschende Hungersnoth ist nicht den zufälligen Ursachen, sondern der immer schlimmer werdenden ökonomischen Lage des russischen Volkes zuzuschreiben. Die Baluzische Commission giebt uns darüber einige Aufschlüsse. So sagt uns die Commission, daß der Niedergang der Landwirtschaft in den großen alljährlichen Viehschunden zu suchen sei. Im Jahre 1851 gab es in Rußland 16,155,000 Pferde, im Jahre 1871 aber nur 15,542,000. Im Jahre 1851 kamen auf 100 Einwohner der Bevölkerung 30,2 Pferde, 20 Jahre später 23,4, was eine Verminderung von 23 Proz. ausmacht. Die Zahl des Rindviehs hat sich auch stark vermindert. Eine Ausnahme bilden die feinvolligen Schafe, die stark zugenommen haben. Und warum? einfach weil sie den großen Grundbesitzern gehören.

Auch in den Ernteerträgen der Bauern ist eine Verminderung zu verzeichnen. Der Ernteertrag von 1851 ließ auf jeden Einwohner der Bevölkerung 4,87 Tchetwert (17,8 Scheffel) Korn entfallen; der des Jahres 1871 gab nur 3,93 Tchetwert (15 Scheffel). Erwähnt sei noch, daß die Verringerung des Ernteertrages im umgekehrten Verhältnis zur Getreideausfuhr steht. Um sich durch den Export zu bereichern, lassen die räuberischen Kraken (Kornhändler) das Volk verhungern. Das Brod und alle anderen Lebensmittel werden dadurch theurer, und der Bauer wird gezwungen, anstatt Brod Unkraut, Eicheln und Rinde zu essen. Selbstverständlich wird dadurch das Wohl des ganzen Volkes arg geschädigt. Wir müssen noch bemerken, daß die jährlichen Viehschunden den Bauern mehr als 243,000 Stück Vieh rauben; die Feuersbrünste, wie wir gesehen, richten auch sehr großen Schaden an, der sich auf viele Millionen beläuft.

*) Im Decennium (10 Jahren) von 1852—61 belief sich der durchschnittliche jährliche Export auf 7,625,000 Tchetwert (29,119,875 Scheffel) Korn; im folgenden Decennium von 1862—71 war der durchschnittliche jährliche Export 12,900,000 Tchetwert (49,265,100 Scheffel). In den letzten 5 Jahren wurden trotz der herrschenden Hungersnoth in ganz Rußland jährlich mehr als 20 Millionen Tchetwert (mehr als 76 Mill. Scheffel), und in den letzten drei Jahren durchschnittlich mehr als 24,900,000 Tchetwert (95,093,000 Scheffel) exportirt. (S. „Petersburger Zeitung“ 1877, Nr. 173.)

(Fortsetzung folgt.)

gierung, läßt einen verrätherischen Lichtstrahl fallen auf die Zustände in Neucaledonien:

Eine kürzlich im Senat stattgehabte Debatte hat die Frage der Körperstrafen, denen die Zuchtlinge in unseren Colonien Neucaledonien und Guyana unterzogen werden können, aufs Tapet gebracht. Da der Ausdruck „Bastonnade“, der bei dieser Gelegenheit gebraucht worden ist, auf den Geist des Publicums verwirrend wirken könnte, ist es geboten, öffentlich zu bezeugen, daß die Bastonnade schon seit langer Zeit abgeschafft ist. Die gegenwärtig gebräuchlichen Körperstrafen sind nicht mehr der Art, daß die Gesundheit der Verurtheilten darunter leiden könnte. Uebrigens hat die Marineverwaltung in der Absicht, jedem Mißbrauch in der Anwendung dieses strengen Zuchtmittels vorzubeugen, die größte Rücksicht in Betreff der Körperstrafen anempfohlen und verfügt, daß dieselben nur auf ausdrücklichen Befehl des Gouverneurs, der darüber mit einer aus drei Mitgliedern bestehenden Commission vorgängig zu berathen hat, und lediglich auf „Deportirte“, welche zu lebenslänglicher Zuchthausarbeit verurtheilt sind, applicirt werden dürfen.

Aus dieser durchaus nicht „rathselhaften“ Note (wie ein Bourgeoisblatt sie nennt) erhellet mit brutaler Deutlichkeit, daß die deportirten Communards noch immer aus Scheußlichkeit mißhandelt werden und der Faszanie der Prügelstrafe ausgelegt sind. Bis hier hatte die Regierung dies gelehnet; seit sie aber „republikanisch“ geworden, scheint sie sich nicht mehr zu schämen.

Es liegt uns ein Bericht aus Neucaledonien mit haarsträubenden Details vor, den wir in einer der nächsten Nummern den „Vorwärts“ veröffentlichen werden.

Entgegnung

auf „die Motive des Sozialismus“ von F. R.

(Fortsetzung.)

Doch ich bereue fast, dieses Kapitel begonnen zu haben; denn es wird mir unter den Händen zu lang. Was hilft schließlich auch alles Reden über das, was etwa möglich wäre oder nicht? Wir haben ja die Wirklichkeit vor Augen. Befragen wir die Geschichte und die Erfahrung der Gegenwart! Meinen Sie, daß ihre Entscheidung zu Gunsten der demokratischen Staatsform ausfallen werde? Denken Sie an die Demokratien des Alterthums! Denken Sie an die Erfahrungen, welche man in Frankreich mit der Demokratie und insbesondere auch mit dem allgemeinen Stimmrecht gemacht hat! Denken Sie an die demokratischen Staaten Amerikas mit ihrer Anarchie und ungläublichen Corruption! Finden Sie da in der That das Ideal eines Staates verwirklicht? Können Sie im Ernste verlangen, daß man sich für ein Staatswesen begeistere, in dem z. B. ein Tammany-King lange Zeitmöglich gewesen, ja, nach kurzer Unterbrechung von neuem möglich geworden ist? Gesehen Sie es nur ehrlich, daß neben solchen Herrbildern staatlichen Wesens die constitutionelle Monarchie sich schon sehen lassen kann. Ich für meine Person halte die demokratische Staatsform, so lange wir keine ideale Menschheit haben, für eine der schlechteren, und das allgemeine Stimmrecht, wie es gewöhnlich verstanden wird, für ein Hilfsmittel der Corruption, für eine Prämie, welche auf die Trägheit und Unwissenheit gesetzt ist, und deshalb bin ich kein Demokrat.

Wichtiger als Ihr politisches Prinzip, das Sie ja mit den gewöhnlichen Demokraten gemein haben, ist Ihr soziales Prinzip, welches in dem Sage gipfelt: alle Produktionsmittel müßten Kollektivbesitz sein, Privateigentum könne nur bei Genußmitteln gestattet werden. — Ihre Partei erwartet von der Durchföhrung dieses Grundsatzes den Anbruch der goldenen Zeit, wo das Elend, die Unwissenheit und mit ihnen das Verbrechen aufhören, wo allgemeine Menschenliebe, bisher ungelante Brüderlichkeit und das höchste irdische Glück herrschen würden. — So schön diese Perspektive auch ist, so reizt sie mich doch sehr wenig; denn es scheint mir außerordentlich zweifelhaft, daß diese Hoffnungen auf dem angegebenen Wege ihre Verwirklichung finden dürften.

Daß die Summe menschlichen Glücks durch diese Verwandelung des Privateigentums in Kollektivbesitz vermehrt werden dürfte, bezweifle ich schon deshalb, weil ich weiß, daß Glück und Wohlbehagen nicht einzig und allein, ja nicht einmal vorwiegend, von dem größeren oder geringeren Besitz an Genußmitteln abhängen. Ich habe eine höhere Ansicht von der Menschheit und von menschlichem Glück. Ich halte z. B. die Freude, welche ein bescheidener Besitz an Produktionsmitteln, z. B. ein kleiner Garten, gewährt, mit dem man als seinem vererblichen Eigentum frei**) schalten und walten kann, für viel größere und reinere Freude, als die, welche die Genuße, wie sie der Kollektivbesitz im besten Falle bieten würde, und bereiten könnten. Fragen Sie den Besitzer eines solchen bescheidenen Gartchens, ob ihm dasselbe nicht viel mehr Freude bereite, als der prächtige Stadtpark, an dem er ebenfalls — allerdings mit 30,000 Anderen zusammen — Eigentumsrecht hat, in dem er sich auch frei bewegen, in dem er aber ja kein Blümchen anrühren darf.

Fragen Sie den Tagelöhner, welcher nur ein bescheidenes Häuschen mit einem kleinen Garten besitzt, ob ihm der letztere, den er nach Belieben anlegen und bepflanzen darf, nicht mehr Freude gewährt, als die großen Gärten und schönen Felder seines Arbeitgebers, von deren Bebauung er doch seinen Lebensunterhalt gewinnt. — Sie nennen diese Freude am eigenen Besitz vielleicht Egoismus; ich nenne sie nicht so. Allerdings, die geistlose Freude des Dabigierigen und Geizigen an seinem Besitze will ich mit dem, was ich gesagt habe, nicht vertheidigen; die meine ich auch nicht, wie Sie sich denken können.

Ich will nur darauf hinweisen, daß die Hauptbedeutung, welche der eigene Besitz an Produktionsmitteln für einen richtig organisirten Menschen hat, weniger in dem materiellen Nutzen besteht, den er aus demselben zieht, als in dem geistigen Genuß, den er darin findet, sein Eigentum frei gestalten, ihm den Stempel seines Weistes aufdrücken zu können. Beim Kollektivbesitz müßte diese Bedeutung der irdischen Güter für den größten Theil der Menschen verloren gehen.

Woher kommt die Anhänglichkeit, welche so Viele für den erworbenen Besitz haben, daß sie ihn nicht mit anderem vertauschen wollen, selbst wenn der Tausch nach gewöhnlichem Urtheil ein

*) Bei uns im Land der Gottesfurcht und frommen Sitte“ ist man allerdings — moralischer, da werden keine „Tammanyprings“ „aufhüllt“. Siehe z. E. die „königliche Untersuchungskommission“ in Sachen der „Gründer“ u. s. w. u. s. w. u. s. w.

**) Wie viele haben ein solches „vererbliches Eigentum“? Und die Freude entspringt doch nicht der „Vererblichkeit“, sondern dem Besitz? Und schließlich diesen etwa der Sozialismus an? R. d. B.

vorteilhafter wäre? Diese Liebe zum Familienbesitz*) ist eben darin begründet, daß derselbe nicht bloß ein Produktionsmittel, sondern gleichsam ein Stück von der Geschichte der Familie ist, daß ihm etwas von der Eigenart der Familie aufgeprägt ist. Ein solcher Besitz ist selbst ein Genußmittel, nicht bloß ein Produktionsmittel. Nur eine crass materialistische Denkwiese kann es verkennen, daß mit der Aufhebung alles Privateigentums an Produktionsmitteln eine reiche Quelle des reinsten, menschenwürdigsten Genusses versterben würde. Und nicht bloß eine Quelle des Genusses, sondern auch der Intelligenz und der Sittlichkeit.

Woher kommt es, daß das Proletariat der großen Städte intellektuell und sittlich viel tiefer steht**), als die ärmere Landbevölkerung, welche wenigstens ein Häuschen und vielleicht ein kleines Stück Feld ihr eigen nennt? Das Geheimniß liegt eben in diesem kleinen Besitze, welcher seinem Eigentümer ein vielfältiges Interesse gewährt und die Anwendung seiner Denkkraft nach den verschiedensten Richtungen hin nicht bloß gestattet, sondern — was bei der dem Menschen inwohnenden vis inertiae (Macht der Trägheit) sehr bedeutungsvoll ist — ihm dieselbe geradezu aufrüstet. Ein solcher Besitz weckt und entwickelt manche schlummernde Anlage, er entbindet, um mich dieses Ausdrucks zu bedienen, manche intellektuelle und moralische Kraft, welche ohne denselben vielleicht latent (verborgen, unentwickelt) bliebe.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenzen.

Hamburg, 26. Febr. Am vorigen Sonnabend fand im Orpheum eine zahlreich besuchte Volksversammlung statt, in welcher Genosse Hörig über „die orientalische Frage“ an Stelle des erkrankten H. Lange einen eingehenden Vortrag hielt. Der Redner sprach in trefflicher Weise und erkannte, daß all jenen Ländern auch im Orient nicht eher Heil wiederfahren werde, bis sie durch den Sozialismus zum Frieden und zur Arbeit geführt würden. Gegen die Angriffe, die Herr von Bismarck bei Gelegenheit der Orientdebatte gegen die Sozialdemokratie gerichtet hat, verwahrte sich der Redner unter der völligen Zustimmung der Versammlung. Ein Hr. Oberwinder, der früher einmal in Sozialdemokratie gemacht hat, suchte die Bismarcksche Politik zu vertheidigen, wuß aber so weit von der Sache ab, daß selbst der „Hamburger Correspondent“ dem Vorsitzenden Recht gab, daß er den Herrn Oberwinder zur Sache gerufen habe. Die Versammlung machte durch fortwährende Schlußrufe ihrem Unwillen gegen den Renegaten Luft. Eine zweite Versammlung über denselben Gegenstand wird noch abgehalten werden.

Cottbus, 20. Febr. Am Mittwoch, den 20. Februar, hat Parteigenosse Robert Teuber eine vierwöchentliche Haft angetreten, welche er sich in einer vor der Wahl in Spremberg in Gemeinschaft mit dem Schuhmacher Emil Häße abgehaltenen Versammlung zugezogen hat. Vor Bekehrtem werden jedoch die Parteigenossen gewarnt, da er sämtliche Wahlgelder veruntreut hat.

Leiden, 20. Febr. In der Maschinen-Actiengesellschaft zu Vinder vor Hannover, vormals G. Eggestorf, haben die Herren Oberbevollmächtigten die Zeit nicht unbenutzt vorübergehen lassen, denn Angesichts des schlechten Geschäftsganges, und weil die Arbeiter mit Allem zufrieden sein müßten, was von „Oben“ herab beschloßen wird, fanden mehrfache Vohereductionen statt. Da man einräumt, daß der Lohn nicht weiter heruntergedrückt werden kann, so hat man die Arbeitszeit verlängert; vorläufig betrifft es nur die Nacht- und Sonntagsarbeit, welche je um zwei Stunden verlängert wurde. Früher wurde von Abends 6 Uhr bis 4 Uhr Morgens gearbeitet, jetzt aber von 6—8 Uhr Tag und Nacht, Sonntag oder Wochentag. Beschwerd man sich über diese Handlungsweise, dann bekommt man im günstigsten Falle zur Antwort: „Ich habe auch praktisch gearbeitet und habe auch so lange arbeiten müssen.“ Im andern Falle heißt es auch wohl: „Ihr seid Sozialdemokraten, und die wollen wir hier nicht haben.“ Einsender ist aus ähnlichem Grunde gemäßigert. Die meisten Arbeiter schweigen natürlich lieber, um ihre wenn auch nur kümmerliche Existenz zu sichern. Das wissen die Arbeitgeber auch sehr wohl, und deshalb genieren sie sich auch gar nicht, alles zu thun, was ihr Interesse erheischt. Aber trotz der schlechten Zeiten könnte man mit den Arbeitern nicht so schonungslos umspringen, wenn dieselben nur gut organisiert wären; darum muß Alles aufgegeben werden, um den Arbeitern die Nützlichkeit der Organisation begreiflich zu machen. G. B.

Osnabrück, 13. Februar. Auch den Arbeitern hierorts war es einmal wieder vergönnt, einen auswärtigen Redner in einer gut besuchten Volksversammlung zu hören und war folgende Tagesordnung aufgestellt: „Die orientalische Frage“. Hr. Dehme aus Leipzig als Referent schilderte in treffender Weise die Eroberungspolitik Rußlands und ihre Folgen für die übrigen Völker Europas unter lauten Beifallsbezeugungen; es wurde hierauf folgende Resolution einstimmig angenommen: Die heutige Volksversammlung protestirt energisch gegen die bisherige russenfreundliche Politik der deutschen Reichsregierung und fordert dieselbe auf, ihren ganzen Einfluß aufzubieten, daß baldigst ein die Interessen aller Nationen garantirender Friede geschlossen werde. Ueber den zweiten Punkt der Tagesordnung „Die Erhöhung der Tabaksteuer“, sprach Herr Dehme ebenfalls in einem einständigen Vortrag unter großem Beifall. Die Versammlung beschloß, gegen die geplante Steuererhöhung energisch Protest einzulegen. Zum Schluß will ich noch bemerken, daß Herr Dehme auch noch eine gute Anzahl von Arbeitern durch seine Aufforderung dem Arbeiter-Wahlverein zugeführt hat.

Halle, 26. Febr. Hier war auf gestern Abend eine Versammlung durch große rothe Plakate angezeigt worden, in welcher der Reichstagsabgeordnete Auer über die Stellung der Sozialisten zur deutschen Orientpolitik sprechen sollte. Wir sind von unseren Gegnern an so manche Ehifane gewöhnt, bis zu der folgenden Gemeinheit haben sich dieselben aber noch niemals verhalten. Dieselben hatten rothe Streifen drucken lassen, auf welchen die Versammlung anstatt zum Montag zum Mittwoch angeleiert war, und diese über eine Anzahl gerade an den Hauptstellen angebrachter Versammlungs-Plakate geklebt, um das Publicum irre zu leiten. Das sich selbst verurtheilende Verfahren unserer Gegner hat aber nichts gefruchtet, denn Halle sah wohl noch nie eine so zahlreich besuchte Versammlung, als die erwähnte. Der Vortrag des Referenten wurde mit großem Beifall und Begeisterung aufgenommen und zum Schluß ein Protest gegen die russenfreundliche Politik des deutschen Reichs von den mehr als zwei tausend Anwesenden mit allen gegen sechs Stimmen angenommen.

Chemnitz, 26. Febr. Die Verhaftungen wegen Sittlichkeitsvergehen in unserer Stadt dauern fort. Die Polizei

*) Wie viele — hundert solcher „Familienbesitze“ mag es wohl in dem von 42 Millionen bewohnten deutschen Reich geben? R. d. B.

**) Dieses, großes Fragezeichen. R. d. B.

steht bei den Eltern reiferer Schulmädchen, namentlich derer, welche im Theater bei den Aufführungen von „Schneewittchen“ u. dgl. mitwirkten, Recherchen an, und die Untersuchung hat manche traurige Thatsache ans Licht gebracht. Die Verhafteten sind sämmtlich angesehenere Bürger, auch befindet sich Theaterdirector Haberstroh darunter. Das amtliche Organ der Polizei und des Stadtraths, das „Chemn. Tgbl.“, verschweigt diese Vorgänge vollständig, wie es seinerzeit die Verhaftung des Schwindlers und Affektors Böhmer verschwieg.

Mittweida. Vergangenen Sonnabend Abend, den 23. Febr., hatten wir hier eine gut besuchte Volksversammlung, in welcher Genosse Bollmar aus Dresden referirte. Die Tagesordnung war: „Der orientalische Krieg und die Politik Bismarck's“. Herr Bollmar erledigte seine Aufgabe in allgemein fesselnder Weise so, daß er reichlichen Beifall erntete. Zum Schluß wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heutige, in „Stadt Chemnitz“ tagende, von über 500 Personen besuchte Versammlung protestirt einstimmig gegen die bisherige, den Frieden und die Interessen des deutschen Volkes aufs Tiefste schädigende ruffenfreundliche Politik der deutschen Reichsregierung und fordert letztere auf, den Anmaßungen des kulturfremden Rußland entgegenzutreten.“

Großenhain. 25. Febr. Gestern fand hier eine Volksversammlung statt, über deren Tagesordnung: 1) Die politische Lage Europa's, bez. die Orientfrage; 2) die Presse, Genosse Bollmar aus Dresden sprechen wollte. Auf dem Wege zur Versammlung erhielt der Einberufer ein Telegramm, in welchem Bollmar aus Mittweida hierher berichtete, daß er den Zug verläßt und sein Kommen nun unmöglich sei. Dasselbe Malheur ist uns früher einmal auch mit Most passiert, der ebenfalls in letzter Minute abging, und ein gewisser Thate-muth*), der sogar ohne unser Zutun sich erboten hatte, hier in einer Versammlung zu sprechen, erschien nicht nur nicht in der gut besuchten Versammlung, sondern hielt es zum Ueberflus auch nicht für nöthig, sich zu entschuldigen. Zu bewundern ist dabei nur, daß unter solchen Umständen unsere Versammlungen noch so gut besucht sind; jedenfalls muß aber und wird hierin eine Aenderung eintreten und hoffen wir, daß die Veröffentlichung dieser Thatsachen ihr Theil mit dazu beiträgt, unsere Redner an mehr Präcision zu gewöhnen. Genosse Geier von hier übernahm für die obengenannte Versammlung, die von ca. 400 Personen besucht war, das Referat. Der zweite Punkt der Tagesordnung wurde zuerst behandelt, und entledigte sich Geier in dreiviertelstündiger Rede seiner Aufgabe zur Zufriedenheit der Versammlung. Zum Thema: „Die Orientfrage“, trug Geier die soeben erst mit der „Berliner Fr. Presse“ eingetroffene Reichstagsrede Liebknecht's der Versammlung vor, und erregte dieselbe allgemeine Sensation. Eine Anfrage aus der Versammlung, wie sich die sozialistischen Reichstagsabgeordneten gegenüber der projectirten Tabaksteuer event. einem Monopol verhalten würden, beantwortete Genosse Geier dahin, daß durch die gegenwärtigen Verhältnisse unsere Abgeordneten gezwungen seien, gegen diese Steuerprojecte Stellung zu nehmen. Einerseits, da durch die Tabaksteuer das verwerfliche System der indirecten Steuern an Ausdehnung gewinne und andererseits, da durch Einführung des Monopols das Bewilligungsrecht der gesetzgebenden Körperschaften mehr und mehr illusorisch gemacht würde. Diese Erklärung ist sehr beifällig aufgenommen worden, und ging die Versammlung in noch ganz animirter Stimmung, jedoch nicht frei von Wisnuth wegen Nichterscheinens des angeführten Referenten auseinander. Zu den oben angeführten Bemerkungen wollen wir noch hinzufügen, daß wir uns zeitlich an auswärtige Redner wandten.

Darmstadt, im Februar. „Es kann der Frömmste nicht in Frieden bleiben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt“; diese aus Schiller's „Tell“ stammenden Worte mögen wohl dem hoch-offiziösen Organ, der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ in den Sinn gekommen sein, als sie durch die englische Zeitung „Globe“ in Erfahrung gebracht, daß die bösen Sozialdemokraten auch die auswärtige Politik in das Reich ihrer Agitation ziehen; äußerst erboht wendet sie sich dieserhalb insbesondere gegen Herrn Liebknecht, weil er zu Volksversammlungen und Massenprotesten gegen die deutsche Politik in der Orientfrage auffordert. Das blut- und eisenhaltige Leiborgan des Fürsten Bismarck sieht sich dieserhalb genöthigt, der Reichsregierung in Gestalt eines all-zu-vernehmlichen „Unter die Arme zu greifen und läßt sich also vernehmen: „Das ganze deutsche Volk (!!!), Herrn Liebknecht allein ausgenommen, hat wohl noch nie so dankbar als an der letzten Jahres-Wende der deutschen Politik die Anerkennung dafür gezeigt, daß deren Weisheit nicht nur das deutsche Reich vor jeder kriegerischen Verwickelung zu bewahren wußte, sondern auch vielleicht am meisten dazu beigetragen hat, den Brand im Süd-osten Europas auf seine ursprüngliche Stätte zu beschränken.“ Hätte der Schreiber dieser salomonischen Weisheit Gelegenheit gehabt, der am 14. Januar hierselbst stattgefundenen Volksversammlung beizuwohnen, er würde dann erlebt haben, daß hier nahezu 1000 Personen die Meinung Liebknecht's in Bezug auf die Orientpolitik theilen. Als Referent war Genosse Frohme aus Frankfurt a. M. erschienen. Derselbe verbreitete sich zunächst über die Entstehung des russisch-türkischen Krieges, die Haltung Englands und Deutschlands demselben gegenüber, und kam zu der Schlußfolgerung, daß es in Händen des letzteren Staates gelegen hätte, denselben zu verhindern, wenn es bei Beginn desselben eine andere Stellung seinem „Erbfreunde“ gegenüber eingenommen hätte. Es wurde nun einhellig eine Resolution diesbezüglich angenommen.

Reutlingen, 17. Februar. („Auch ein Betehter“) Der „Evangelische Postbote“, das Organ der Württembergischen Methodisten, bringt in seiner Nr. 5 folgende Warnung: „Warnung. Unterzeichneter sieht sich leider genöthigt, unsere Freunde zu warnen, einem gewissen Menschen keinen Aufenthalt zu geben, der hier und an anderen Orten das ihm geschenkte Vertrauen in schänder Weise mißbraucht und, nachdem er bedeutende Summen erschwindelt hatte, sich unsichtbar machte. Er versteht es außerordentlich, den frommen Bruder zu spielen, so daß er sogar erfahrene Christen täuscht. Er nennt sich W. Greubert, ist ein geborner Schweizer von mittlerer Größe, trägt einen schwarzen Vollbart und verdeckt seine Blide hinter einer Brille, seines Zeichens ist er ein Buchbinder. Wer sein Geld nicht verlieren und sich nicht zum Besten halten lassen will mit frommen Redensarten, der prüfe die Geister.“ Reutlingen, im Januar 1878. J. Kächele.“

Ich würde wegen dieses Betrügers den Namen des „Vorwärts“ nicht in Anspruch nehmen, wenn er nicht einigen „frommen Brüdern“ gegenüber geäußert hätte, daß er früher sozialdemokratischer Agitator und als Sozialdemokrat in Paris und in der Schweiz thätig gewesen wäre. Ob er jetzt vielleicht seine Schritte nach Berlin gelenkt hat, um bei Herrn Hofprediger Stöcker sich

als christlich-sozialer Agitator anstellen zu lassen, will ich nicht behaupten. G. S.

An die Gold- und Silber-Arbeiter u. Deutschlands.

Collegen, Berufsgenossen! Ist schon ist der Nahruf an Euch ergangen, dem vor ca. 9 Jahren zum Schutze der Collegen gegen Uebergriffe der Arbeitgeber und zur Erringung unserer Befreiung gebildeten Gewerksverein der deutschen Gold- und Silberarbeiter und verwandten Berufsgenossen beizutreten; trotz alledem steht aber noch ein großer Theil der Collegen demselben fern, oder hat in Folge des schlechten Geschäftsgangs der Organisation den Rücken gekehrt, ohne daran zu denken, daß nur durch eine Sammlung aller Collegen unter dem Banner der Solidarität, welches der Gewerksverein hochhält, ein Ruf nach der Gesamtheit zu ertönen ist.

Um die noch im Unklaren über die Bestrebungen und Ziele unseres Vereins sich befindenden Collegen aufzuklären, erlauben wir uns hier anzuführen, daß derselbe eine über ganz Deutschland ausgedehnte Organisation ist, welche bezweckt, die Ehre, Rechte und Interessen ihrer Mitglieder zu wahren und zu fördern, indem 1) gegen Uebergriffe der Arbeitgeber den Mitgliedern der Rechtsschutz des Vereins zu Gebote steht, 2) eine Invalidenliste zur Unterstützung alter, bei der Arbeit ergrauter oder durch Unfall arbeitsunfähig gewordener Collegen errichtet wurde; daß 3) durch Schaffung einer nationalen Kranken- und Sterbe-Kasse (eingeschriebene Hilfskasse) den Collegen allerorts die Wohlthaten der Vereinigung zu Theil werden können, wenn dieselben sich unserer Gewerkschaft anschließen, denn nur durch ein Hand-in-Hand-Gehen, indem alle Berufsgenossen sich zu einem großen Ganzen vereinigen, können wir uns Schutz und Hilfe verschaffen. Außerdem erscheint monatlich 2mal unser Verhandlungsorgan, der „Genossenschaft“, in welchem die Mitglieder ihre Meinungen austauschen können und Berichte vom Stand der Kassen und Vereine, sowie belehrende und politische Artikel dem sozialdemokratischen Standpunkt aus erhalten, und welcher jedem Mitglied unentgeltlich zugestellt wird.

Unser Gewerksverein erstreckt sich bis jetzt auf die Städte Pforzheim, Stuttgart, Berlin, München, Leipzig, Breslau, Danau, Bremen und Schwab.-Münd und zählt ca. 800 Mitglieder. Um nun diese wohlthätigen Institutionen allen Collegen zugänglich zu machen, ist es notwendig, daß die Organisation auf alle größeren Städte ausgedehnt werde, und ergeht zu diesem Zweck die Aufforderung an die Berufsgenossen, mit der Schaffung von Orts-Vereinen vorzugehen, um so ein gemeinsames, alle Collegen umschlingendes Band zu erzielen.

Collegen! Treiet also unserer Gewerkschaft bei! Schließt Euch nicht aus, nehmt vielmehr Theil an dem Bestreben, Eure Lage zu verbessern, gebet uns unserer Hilfskasse, welche Euch im Alter und in Krankheit Schutz gewährt; helfet mitsämpfen, ein menschenwürdiges Dasein zu erringen. Ruinet jeden Collegen auf zum Beitritt, und wenn 8-10 gleichgesinnte Collegen an einem Orte sich gefunden haben, so ist der Unterzeichnete gern bereit, die zur Gründung eines Ortsvereins notwendigen Verwaltungsvorgänge und Statuten u. dgl. darum nachzusenden, so wie die lebhafteste Agitation, welche zum weiteren Bedeuten der Organisation notwendig ist, zu entfalten.

Bereite Kraft macht Herz!
Schwab.-Münd, den 20. Februar 1878.
Mit collegialischem Gruß
J. A. des Gewerksvereins:
Otto Großmann, Generalsecretär.
Wir erziehen alle Parteigenossen, unter den ihnen bekannten Gold- und Silberarbeitern, Graveurs, Uhrmachern u. s. für Verbreitung des Obigen zu sorgen und dieselben zur Gründung von Ortsvereinen und Zahlungstellen für unsere Kassen aufzufordern, oder uns Adressen von solchen einzusenden.
Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Briefkasten
der Redaktion. Herr E. M. in Braunschweig: Soviel und bekannt ist, befindet der Genosse Rathies sich im Gefängnisse zu Trier. der Expedition. R. Schaaf Wünnigen: Die Schriften sind am 24. Februar an Sie abgegangen. — Genossenschaftsbuchdruckerei Kiel: Ihr Annoncendepot ist um 1,50 Mk. überschritten. — Aug. Wille Dalsau: Auf hiesweise Lieferung einer Weltgeschichte können wir uns nicht einlassen. — Gumbelach Altona: Das Annoncendepot ist um 8,90 Mk. überschritten. — H. Wilhelm (no?): Ersuchen um Angabe ihrer Adresse und wofür Sie die 1,50 Mk. sandten. Geldsendungen sind stets an die Expedition zu adressiren.

Den Parteigenossen von Essen zur Nachricht, daß unsere Adressen lauten: D. Laura Schlat in Bismarck bei Leipzig, Bismarckstr. Nr. 17; G. Ruhr in Alt-Schönfeld, Neuer Anbau, Mariannenstraße Nr. 39.

Quittung. Elyhn Dohay Schr. 6,60. St. Mainz Ab. 88,03. Berl. Währ.-Schönberg Ab. 17,05. Rpprecht Schneidm. Ab. 3,60. Wgler hier Ab. 7,50. Stau Frauensch. Schr. 5,80. Rio Altona Ab. 29,30. Döngel Nordhausen Ab. 19,62. Sig. Essen Ab. 36,00. Schude Hannover Ab. 100,00. H. Sommerberg Ab. 20,60. Derst. Coblenz Ab. 8,20. St. Schwab.-Münd Ab. 6,00. Sprnger Oldenburg Ab. 5,70. Hr. Dännefeld Schr. 2,00. Ehrlich Krasst. Ab. 0,55. Schindtge Solingen Schr. 2,40. Is. Köln Schr. 0,70. Wilm. Kirchheimbolanden Ab. 1,60.

Fonds für Gemahrgelste.
Zum Arbeiterbildungsver. hier gef. beim Stiftungsfest 44,26. 3d. Köln 0,30.

Hildesheim. Sozialdemokratischer Wahlverein.
Jeden Montag, Abends halb 9 Uhr:
Mitgliederversammlung
wozu Jeder freien Zutritt hat. (m) [0,50]

Leipzig. Krankenkasse der Metallarbeiter für Leipzig und Umgegend. [40]
Sonnabend, den 2. März, Abends 7,9 Uhr: Versammlung in der Thiemer'schen Brauerei, Tauschstr. 12. Das Erscheinen Aller erwartet. Aufnahme neuer Mitglieder. R. Ludwig. [0,50]

Minden i. W. Sozialdemokratischer Wahlverein.
Die hiesigen Mitglieder versammeln sich jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr, bei Herrn Gastwirt Thiele, Dittlerstraße. (m) [0,40]

Ein junger Kaufmann, gewandter Correspondent u. Buchhalter und selbständiger Arbeiter, sucht, gestützt auf Prima-Referenzen per 1. April oder 1. Mai einen Comptoir- oder Revisorposten. Auch würde sich derselbe mit etwas Capital an einem Geschäft theilhaben oder die kaufmännische Leitung eines geschäftlichen oder sonstigen Unternehmens übernehmen. Off. Offerten werden unter Chiffre W. L. an die Exped. d. Bl. erbeten. [2,40]

Central-Wahl-Comité.
Alle Briefe u. s. für das Comité sind vom 1. März ab zu richten an
E. Derossi, Holzdam 42.
Geldsendungen sind wie bisher an A. Geib, Rödingsmarkt 12 zu adressiren.
Hamburg, 23. Februar 1878.
J. A.: E. Derossi.

Central-Wahl-Comité.

Zur Beachtung.

Nach denjenigen Orten, aus denen seit dem 1. Oktober v. J. irgend welche Zahlungen für die soziale Gesamtbewegung eingegangen, sind vergangene Woche die Abrechnungen von obigem Zeitraum bis 31. Januar ds. J. gefandt worden. Etwaige Reclamationen sind an E. Derossi, Holzdam 42 in Hamburg, zu richten.

Sozialistisches Central-Wahl-Comité.

Die Sitzungen des Comité's finden jeden Dienstag und Freitag Vormittag statt. Briefe für dasselbe sind zu adressiren an den Secretär E. Derossi, Holzdam Nr. 42 in Hamburg. (w.) Geldsendungen sind zu richten an August Geib, Rödingsmarkt 12 in Hamburg.

Bekanntmachung.

Da ich schon fast 13 Jahre in Cigarrenwickelpenallformen u. Kopfhütchen arbeite, so mache ich bekannt, daß dieselben bei mir richtig und genau nach jeder Façon angefertigt werden. (F. 33) [4,50]

J. G. Trautloff, Drechslermeister,
Welfers-Allee Nr. 17, Altona.

Roh-Tabak.

Domingo 55, 60, 65, 70, 80, 90.
Brasil 50, 65, 70, 80, 100, 120, 140.
Seedleaf 40, 50, 60, 70 bis 180.
Java 100, 120, 140, 160, 250, 270.
Carmen 90, 110. (4a)
Palmyra 140, 150, 170. [3,00]
lose Domingoblätter 25 und 30 Pfg.
Ferd. Gätjens, Altona, Rathhausmarkt 36.

Im Verlag von Emil Saunerteig in Gotha sind erschienen:

Drei Solo-Quartette

von Gustav Scholz.
Kehr wieder! Gedicht von Bruno Geiser.
Die Spinnerin. „ „ Julius Sturm.
Das Blümlein. „ „ A. Geib.
(4b) Preis: Partitur mit Stimmen 2 Mark. [0,90]
Gegen Einfindung des Betrags folgt Zusendung franco. (F. 132)

Soeben ist erschienen und durch uns zu beziehen:
Heft 9

Zukunftsmedizin

oder
Anleitung sich selbst der beste Arzt zu sein, d. h. Krankheiten zu verhüten.
(Vollständig in 10 Heften.)

Ladenpreis pr. Heft 1 M., durch uns bezogen 75 Pf. gegen baar oder Postvorschuß. Wiederverkäufer erhalten Rabatt.
Inhalt: Der Mechanismus unseres Körpers. Die Oekonomie und Verfassung des menschlichen Körpers. Die Allopathen, die Homöopathen und die Hydropathen.
Leipzig.

Expedition des „Vorwärts“.
Färberstr. 12/11.

Nacht! 1001 Nacht!

Neue vollständige Ausgabe der berühmten arabischen Erzählungen.
Herausgegeben von
König & Hering.
4 starke Bände Klassiker-Format;
Familienausgabe.
Statt 9 Mark für 3 Mark 75 Pfg.

In 2 prachtvollen rothen Feinleinenbänden mit reichster Gold-pressung
statt 13 Mark 50 Pfg. für nur 6 Mark.
Fr. Eugen Köhler's Verlagsbuchhandlung
in Gera — Unterhans,
sowie durch alle Buch- & Antiquariate-Handlungen.

Durch die Expedition des „Vorwärts“ ist zu beziehen:

Die Behandlung

der
Politischen Gefangenen in Bayern.

Prozess Franz Koblentz.
Zusammengestellt nach stenographischen Berichten von
Sigmund Polster
Redacteur des „Vorwärts“.
Preis 20 Pfg.
Der Ertrag ist für die Frauen und Kinder Inhaftirter bestimmt.

Zur Agitation wie zur Gewinnung von

Abonneten sind gegen Einfindung des Postbetrages (für ein Kreuzband zu 10 Stk. 10 Pf., zu 30 Stk. 20 Pf., zu 60 Stk. 30 Pf., über 60 bis 300 Stk. per Paket 50 Pf.) überzählige Nummern aus früheren Jahrgängen des „Vorwärts“ von uns zu beziehen. Größere Posten liefern wir per Eisenbahn-Frachtgut und berechnen solchen Falls à 1/2 Ctr. mit 5 M., à Ctr. mit 10 M. bei frankirter Zusendung.
Leipzig, im Januar 1878.

Expedition des „Vorwärts“.

Verantwortlicher Redacteur: Hermann Heßig in Reudnitz-Beipitz.
Redaktion und Expedition: Färberstraße 12, II in Leipzig.
Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei in Leipzig.

*) Vor dem man sich hüten möge! R. d. B.